

JS MAGAZIN

DIE EVANGELISCHE ZEITSCHRIFT FÜR JUNGE SOLDATEN // MÄRZ 2019

Drohnen

Was Auswerter
sehen

Jetzt mal ehrlich!

Ein Alltag
ohne Lügen

60 Jahre Wehrbeauftragter

Mangel und Drill

WALKERS MISSION

Ein Computerspiel zu entwickeln
ist ein Mammutprojekt. Die Macher
lernen auch von Soldaten



ZU GEWINNEN!
**Nintendo
Switch**



KEINE ZEIT FÜR BILDUNG

Seit 60 Jahren gibt es den Wehrbeauftragten. Bereits im ersten Bericht über das Jahr 1959 schrieb er von schikanösen Vorgesetzten, miesen Unterkünften und fehlendem Material. All diese Ärgernisse gibt es bis heute. Darüber hinaus hatte jedes Jahrzehnt seine eigenen Probleme (Seite 14).

Eine Sache versäumt die Bundeswehr seit den Anfängen: Von den 1960ern über die 1990er Jahre bis heute steht in Berichten des Wehrbeauftragten: Politische Bildung fällt oft aus, halten Offiziere für entbehrlich, sobald die Zeit knapp wird. Das war schon früher falsch: „Der Stellenwert dieses Unterrichtes sollte im Vergleich zu anderen Ausbildungszielen wieder angehoben und dies im Wege der Dienstaufsicht durchgesetzt werden“, schrieb der Wehrbeauftragte Alfred Biehle 1993. Er schrieb auch, dass sich „vereinzelt Soldaten an gewalttätigen Aktionen gegen Asylbewerberwohnheime beteiligt haben“. Die Bundeswehr muss endlich konsequent dazu beitragen, dass sich Soldaten eine kluge Meinung über Politik bilden können.

Felix Ehring, Leitender Redakteur

AUS DER REDAKTION

Journalist **MATTHIAS KREIENBRINK** hat Spieleentwickler besucht (S. 22):

„ Ich schreibe über Kultur und Gesellschaft, Videospiele gehören für mich selbstverständlich dazu. Ich bespreche Spiele und berichte über die Branche, besuche dafür Messen wie die Gamescom sowie Entwicklerfirmen. Kaum eine Branche ist so sehr in Bewegung.“



JS-Redakteur **SEBASTIAN DRESCHER** hat die Drohnenpiloten in Jagel besucht (S. 8):

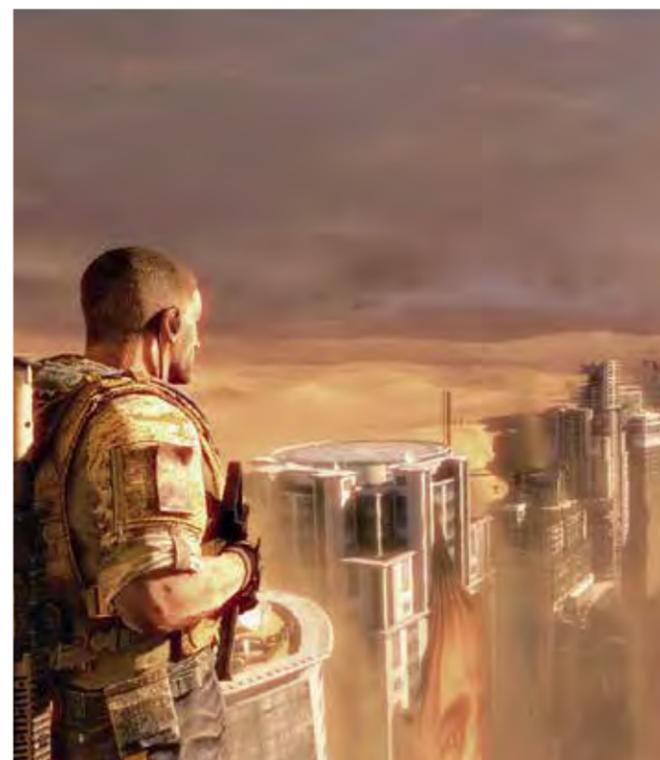


„ Wer die Luftaufklärer vom Geschwader 51 in Jagel besuchen will, muss fast bis ans nördliche Ende Deutschlands fahren. Die Reise hat sich trotz Bahnstreik und fiesem Nordwind gelohnt: Auswerter und Piloten haben eine spannende Aufgabe.“

FOTOS: LENA UPHOFF, PRIVAT (2) // COVER: YAGER



8 **Drohnen: Was Soldaten von oben sehen und wie sie damit zurechtkommen**



22 **Walkers Mission: Wie ein Computerspiel entsteht**

28 **Jetzt mal ehrlich! Ein Alltag ohne Lügen**



4 EINBLICK

DIENST

6 MAGAZIN

8 BILDER, DIE SONST KEINER SIEHT
Der Dienst von Drohnenpiloten und Bildauswertern kann belastend sein. Ein Besuch in Jagel

12 MEINE WELT Die JS-Fotostory

14 SCHIMMEL UND GESANG
Die Berichte des Wehrbeauftragten seit 1959 zeigen, wo es in der Truppe seit jeher hakt

INFOGRAFIK

18 GEFAHR VON OBEN Wie Lawinen entstehen und Menschen gerettet werden können

LEBEN

20 MAGAZIN

22 DIE WELTENBAUER
An einem Computerspiel sind Hunderte Mitarbeiter beteiligt. Wichtig ist nicht zuletzt, was die Spieler sagen

28 MACHEN WIR UNS NICHTS VOR
Ein Alltag ohne Lügen – kann klappen!

30 RÄTSEL Nintendo Switch zu gewinnen! Plus Sudoku

SEELSORGE IN DER BUNDESWEHR

31 TERMINE für Familien, Paare und alle, die mal Fallschirmspringen oder einen Bootsführerschein machen wollen

32 FEIERN, BETEN, DISKUTIEREN
RIMP und DEKT: zwei besondere evangelische Treffen in Südfrankreich und in Dortmund

34 DAS LETZTE WORT HABT IHR
Die JS-Liebblingsliste, diesmal aus Ahlen

35 TASCHENKARTE, VORSCHAU, IMPRESSUM

36 TASCHENKARTE, CARTOON



UGLY AUF 2340 METERN

Am 6. April ist es wieder soweit: Feiern in knalligen Retro-Klamotten beim Ugly Skiing Day nahe Innsbruck. Die DJs servieren eisgekühlten Hip-Hop und Dance.

FOTO: AXAMER LIZUM, JOHANNES MANN (GOT IT)

DIENST

SPEZIAL: DER BERICHT DES WEHRBEAUFTRAGTEN 2018

WIR BLEIBEN DRAN!



ÜBER SEXUELLE BELASTIGUNG UND ÜBERGRIFFE berichtete JS im Juni 2018 (js-magazin.de/heftarchiv). Beides bleibt in der Truppe ein Problem, oft geht es um Aufforderungen zu Sex oder ungewollte körperliche Annäherungen. Die Zahl der meldepflichtigen Ereignisse „wegen des Verdachts auf Straftaten gegen die

sexuelle Selbstbestimmung hat sich im Vergleich zum Vorjahr deutlich erhöht, um 23 Prozent“, schreibt der Wehrbeauftragte. 2018 wurden 288 Fälle gemeldet, 2017 waren es 235 Fälle. Zum Teil sei der Anstieg eventuell damit zu erklären, dass das Bewusstsein wegen der „Me too“-Debatte auch in der Bundeswehr größer geworden sei.

FÖRMLICHE ANERKENNUNG



Für die Übung „Trident Junction“ erhielten Gebirgsjäger Unterwäsche und Socken der Marke „Woolpower“. Diese **durften die Soldaten nicht behalten**. Der Dienstherr sammelte sie ein, um sie für andere „aufzubereiten“. Rund 20 Prozent der Wäsche landet dabei im Müll. Eine förmliche Anerkennung geht an alle Soldaten, die künftig untenrum tapfer Gebrauchtes tragen.



FRAG DEN PFARRER! SPRÜCHE ZUM AUSSEHEN

ALEXANDRA DIERKS,
Wunstorf,
antwortet



Ein älterer Offizier macht öfter eine Bemerkung, dass ich hübsch aussehe. Auf Dauer nervt das, mir wäre lieber, er würde meine Leistung als Soldatin loben. Kann ich ihm das sagen?

Anscheinend meint der Offizier seine Bemerkungen nicht böse. Das ist beruhigend, offensicht-

lich steht (noch) keine sexuelle Belästigung im Raum. Zugleich ist es natürlich lästig, immer auf das Aussehen angesprochen zu werden. Je nach allgemeiner Atmosphäre und üblichem Umgangston könnten Sie als unterste Eskalationsstufe das Kompliment aufnehmen und scherzhaft auf ihre Fachkompetenz hinweisen:

„Ich bin übrigens nicht nur schön, sondern auch klug!“ Oder, etwas schärfer: „Da sieht man es wieder. Männer können besser gucken als denken.“ In einem zweiten Schritt kann ein Kamerad, der möglichst älter ist als Sie, aber jünger als der Offizier, ihn darauf hinweisen, dass derlei Bemerkungen nicht mehr

zeitgemäß sind. Oder Sie bitten ihn in einem ruhigen Moment selbst, derlei Sprüche sein zu lassen. Hilft das alles nichts, unterstützt Sie die Vertrauensperson oder die Gleichstellungsbeauftragte. Grundsätzlich müssen Sie damit nicht allein bleiben, und Sie müssen es sich auch nicht bieten lassen.

FOTOS: IMAGO, PHOTOTHEK.NET, FLORIAN GAERTNER / BUNDESWEHR, JANA NEUMANN / IMAGO, PHOTOTHEK.NET, FLORIAN GAERTNER / JS-SCREENSHOT



LÄSTIG UND GEFÄHRLICH

Die Digitalisierung hat Tücken. Das merken Soldaten in vielen Bereichen

Der Wehrbeauftragte Hans-Peter Bartels schreibt: „Wenn der neue Schützenpanzer PUMA ausschließlich elektronisch zu bedienen ist und bei einem Ausfall der Bordelektronik mehrere Minuten braucht, bis sich das System rebootet, kann man nur hoffen, dass dies niemals in einer Gefechtssituation geschieht.“ Es könne katastrophal enden, minutenlang nicht fahren, funken und schießen zu können. Bartels erinnert: Im Schützenpanzer „Marder“ konnte die Besatzung bei Problemen

Soldat mit „Gladius“-System: für kleine Soldaten unpraktisch

mit der Elektronik den Turm auch per Hand (Hydraulik) schwenken, zielen und feuern. Ein anderes Beispiel ist der Eurofighter: Die Software SASPF schränke den Flugbetrieb ein, koste viel Zeit. Der Nutzen stehe in keinem Verhältnis zum Aufwand, kritisierten Soldaten. „Sind also unsere Panzer, Schiffe und Flugzeuge nicht mittlerweile zu hochgezüchtet, störanfällig und von außen manipulierbar?“, fragt der Wehrbeauftragte.

Digitalisierung hemmt auch anderweitig: Die Ausrüstung „Gladius“ für den „Infanteristen der Zukunft“ sei für kleine Soldaten zu schwer und schränke ihre Bewegungsfreiheit ein. Selbst das Liederbuch „Kameraden sing!“ soll es bald nur noch digital geben – trotz fehlendem Internet vielerorts. Ein analoges Büchlein für die Tasche sei sinnvoller, findet Bartels.

NETZFUND



SOLDATEN IM AUSLANDSEINSATZ WOLLEN MEHR

über die Menschen vor Ort, ihre Religion, über die Geschichte und politische Lage des Landes erfahren. All das bieten die „Wegweiser zur Geschichte“ vom Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften. Der Wehrbeauftragte bemängelt: **Soldaten bekommen vor Einsätzen keine Wegweiser** (Ausnahme: Marine/Unifl). Die PDFs gibt es hier zum Download: mgfa.de/html/einsatzunterstuetzung

ZAHL DES MONATS

5,5

Stunden musste ein Soldat warten, bis er zur Sprechstunde in einem Sanitätsversorgungszentrum aufgerufen wurde. Vor ihm waren 57 andere Soldaten dran. Der Sanitätsdienst ist zum Teil überlastet.

BILDER, DIE SONST KEINER SIEHT

Die Bundeswehr setzt Drohnen zur Aufklärung ein. Für die Piloten und Luftbildauswerter kann der Dienst belastend sein

Gao, Mali, 12. November 2018, kurz nach 19 Uhr: Ein Selbstmordattentäter sprengt sich auf dem Gelände einer Hilfsorganisation in die Luft. Drei Menschen sterben, rund 30 werden verletzt. Die Druckwelle der Explosion ist gewaltig – und bis ins vier Kilometer entfernte Camp Castor zu spüren, wo die rund 900 Bundeswehrsoldaten der UN-Stabilisierungsmission Minusma stationiert sind.

Die Missionsführung lässt die Lage aufklären: Kanadische Hubschrauber sind als erstes in der Luft, dann startet auf dem nahen Flugfeld eine Aufklärungsdrohne vom Typ Heron 1. Rund 25 Minuten nach der Explosion liefert sie die ersten Bilder vom Anschlagort, so berichten es deutsche Medien später.

Die Aufklärung für den Minusma-Einsatz ist Aufgabe der Bundeswehr. Das Team, das die Drohne und die Kameras steuert, sitzt in einem Container im Feldlager. Die Aufnahmen werden nach Deutschland übertragen und dort von Luftbildauswertern gesichtet. Seit 2016 setzt die Bundeswehr Drohnen in Mali ein, in Afghanistan seit 2010. Wie laufen die Einsätze ab? Was sehen Piloten und Auswerter? Und wie gehen sie damit um?

Besuch beim Taktischen Luftwaffengeschwader 51 in Kropp/Jagel in Schleswig-Holstein, Standort der unbemannten Luftaufklärung der Bundeswehr. Hauptmann Lucas Schiffer*, 32, dient seit knapp drei Jahren als Drohnenpilot, allein im vergangenen Jahr war Schiffer zweimal in Afghanistan

und einmal in Mali im Einsatz. Hauptmann Robert Ziegler*, 31, ist seit gut einem Jahr Payload Operator (PO) und bei den Flügen für die Nutzlast (Payload), also Kameras und Sensoren, zuständig. Ihr Fluggerät bekommt man auf dem Fliegerhorst Jagel nicht zu Gesicht. Die von Israel angemieteten Drohnen haben in Deutschland keine Flugerlaubnis, sie starten direkt in den Einsatzländern. Für die Ausbildung müssen die Soldaten nach Israel.

Um zu üben, nutzen die Drohnencrews in Jagel einen Flugsimulator, der wie die Container im Einsatz ausgestattet ist: Pilot und PO sitzen nebeneinander und blicken jeweils auf zwei Bildschirme, einer zeigt das Bild der Drohnenkamera, der andere Landkarten. Die Bedienkonsole ist mit Joysticks,

Stadtrand von Gao in Mali (Google Maps): Die Auswerter notieren ihre Beobachtungen auf den Bildern

Schaltern, Maus und Tastatur bestückt: „Mit echtem Fliegen hat das wenig zu tun“, meint Schiffer, ausgebildeter Jetpilot. Die Drohne startet und landet im Autopilot. Während des Flugs gibt Schiffer auf der Tastatur die Werte für Richtung, Höhe und Geschwindigkeit ein.

Die Aufklärungsflüge plant das Team vorab mit den Auftraggebern – der jeweiligen Missionsführung oder eigenen Truppenteilen. „Oft begleiten wir aus der Luft Konvois am Boden. Wir schauen, ob die Straße passierbar ist, ob es irgendwo Hindernisse gibt. Oder wir beobachten, ob sich in einem Dorf oder in der Nähe von Regierungsgebäuden verdächtige Personen bewegen“, erklärt Schiffer. Via Chat und Funk kommuniziert das Team mit den Auftraggebern, die in Echtzeit auf die Luftbilder zugreifen können. Patrouillen am Boden verfolgen das Video auf einer Art Tablet – und können Bedarf an bestimmten Bildern melden. „Wir fliegen dann tiefer oder höher oder kreisen über einem Gebiet.“

SOGAR UNIFORMEN SIND ZU ERKENNEN

Als Payload Operator steuert Hauptmann Ziegler die Kameras an Bord der Drohne, zoomt, wechselt von Farbbild- zu Infrarotkamera. Mögliche Gefahren meldet er, etwa wenn er auf einer Straße Fahrzeuge von mutmaßlichen Aufständischen entdeckt oder beobachtet, wie Sprengfallen angebracht werden. Häufig aber sind die Absichten nicht so eindeutig zu bestimmen. Zwar erkenne er, ob eine Person eine Waffe trägt oder uniformiert ist, sagt Ziegler. „Aber in Afghanistan ist das Alltag, und die afghanischen Soldaten sind nicht einheitlich oder gar nicht uniformiert.“ Deshalb achte er auf andere Merkmale, etwa darauf, wie sich die Personen bewegen oder ob irgendwo bestimmte Flaggen angebracht sind – ein Erkennungszeichen aufständischer Gruppen.

Im Einsatz unterstützen die Luftbildauswerter Ziegler. Sie verfolgen das Video in einem separaten Container und stehen über ein Headset in ständigem Kontakt mit Pilot und PO. Die Auswerter sind darin geschult, auf Details zu achten: Ist die Person am Boden ein erwachsener Mann oder ein Minderjähriger? Und ist der Stab auf dem Rücken ein Gewehr oder doch eher eine Schaufel?

DIE DROHNE IM EINSATZ

Die Heron 1, hier beim Start vom Flugplatz in Masar-i-Scharif, hat eine Spannweite von 16 Metern, fliegt mit einer Geschwindigkeit von bis zu 180 km/h und kann rund 24 Stunden in der Luft bleiben. Sie erreicht eine Flughöhe von bis zu zehn Kilometern



Übung am Flugsimulator: Pilot (rechts) und PO (links) sehen die gleichen Bilder

*Namen von der Redaktion geändert

Heron-Pilot in
Masar-i-Scharif
(2012)



Die Ergebnisse ihrer Auswertung halten die Luftbildauswerter in einem Bericht fest. Zudem erstellen sie Screenshots, die sie mit Notizen und Markierungen versehen. In Afghanistan passiert beides vor Ort, in Mali nur die erste grobe Sichtung. Die aufwendigere Auswertung des Materials übernehmen Soldaten von Jagel aus. Der Grund dafür sei die hohe Einsatzbelastung der Auswerter, sagt ein Sprecher des Einsatzführungskommandos.

Hauptfeldwebel Karsten Mayer* dient seit acht Jahren als Luftbildauswerter in Jagel. Der 31-Jährige hat rund ein Dutzend Einsätze in Afghanistan sowie für die Tornado-Aufklärung in der Türkei und Jordanien absolviert, dazu kommt die Auswertung für Mali. Unter den Aufnahmen seien auch Bilder von Gefechten und Explosionen mit Toten und Verwundeten, sagt Mayer. Einzelheiten darf er nicht nennen. „Es ist wie ein Video, aber wenn man sich bewusst macht, dass man da echte Menschen sieht, muss man manchmal schon schlucken.“

Studien aus den USA legen nahe, dass Drohnenpiloten und Luftbildauswerter der Air Force ähnlich häufig unter Stress leiden oder an posttraumatischen Belastungsstörungen erkranken wie Kampfpiloten oder Soldaten mit Gefechtserfahrung am Boden. Allerdings setzen die USA, anders als Deutschland, bewaffnete Drohnen ein – und lassen in Afghanistan oder

Somalia gezielt mutmaßliche Terroristen töten. Für die beteiligten Soldaten wächst damit der psychische Druck, keine Fehler zu machen, weil sie über Leben und Tod mitentscheiden.

ZU VIEL AUSWERTUNG

Auch für deutsche Soldaten könne die Auswertung der Luftbilder belastend sein, meint Birgitta Gnade, Militärpfarrerin in Kropp/Jagel. Betroffen seien vor allem Luftbildauswerter, die zusätzlich zu den Einsätzen Material aus Mali auswerten. „Sie müssen sich teilweise Bilder mit Gewalt anschauen, die um sie herum sonst keiner sieht. Das kann belastend wirken.“

Hauptfeldwebel Mayer hat für sich einen Weg gefunden, damit umzugehen. Er rede ab und an mit den Kameraden darüber, die mit ihm die Bilder auswerten: „Das hilft, wenn man etwas gesehen hat, das einen beschäftigt.“ Mit seiner Familie kann er darüber nicht sprechen: „Ich lege den Schalter um, wenn ich zu Frau und Kindern nach Hause komme.“ Das Abschalten gelingt offenbar nicht allen Kameraden: Militärpfarrerin Gnade berichtet, dass Soldaten öfter mit ihr über Probleme in der Familie sprechen und beklagen, dass sie schnell gereizt seien. „Wenn ich dann frage, was sie gerade im Dienst tun, kommt oft raus, dass sie viel Auswertung machen.“

Ein Problem sieht Gnade bei der Absicherung der Soldaten. Die Auswer-

terung der Luftbilder von Deutschland aus gilt als regulärer Dienst. Erkrankten die Soldaten währenddessen beispielsweise an einer Belastungsstörung, dann greift – anders als für die gleiche Tätigkeit in Afghanistan – nicht das Einsatz-Weiterverwendungsgesetz. Soldaten würden also nicht als Einsatzgeschädigte gelten und bekämen unter Umständen weniger Unterstützung.

Voraussetzung für eine Einstufung als Auslandsverwendung ist laut Verteidigungsministerium die Gefährdung im Einsatzgebiet. Erkrankungen seien aber auch durch die „visuelle Teilnahme am Einsatzgeschehen“ möglich. Ein Sprecher schreibt vage, der PTBS-Beauftragte „begleite“ die Anerkennung einer „möglichen Gesundheitsschädigung“ als Einsatzunfall. Bisher müssen die Soldaten darauf pochen, während ihrer Einsätze erkrankt zu sein. Derzeit zählt die Bundeswehr einen PTBS-Fall unter den Luftbildauswertern.

Pfarrerin Gnade rät den Soldaten in Jagel, nach oben zu melden, wenn sie belastendes Material gesichtet haben. Das geschieht auch im Einsatz. Beobachten die Drohnenteams während der Missionen Gefechte oder Anschläge, füllen sie als Beteiligte das Formular „Troops in Contact“ aus.

Im Einsatz falle es ihm leichter, solche Bilder zu verarbeiten, weil er vor Ort im Feldlager in den Einsatzalltag eingebunden ist, sagt Hauptmann Schiffer.

Straßen, Hügel, Gebäude
sind mögliche Hinterhalte.
Blick auf einen Vorort von
Kabul, Afghanistan



Aufnahme eines
Hauses in Mali durch
eine Heron-Drohne

DAS LEID DER ZIVILISTEN

Laut Recherchen des Bureau of Investigative Journalism haben die USA in Afghanistan seit 2015 fast 6000 Drohnenangriffe geflogen. Die Zahl der Toten wird auf 4000 bis 5500 geschätzt, darunter bis zu 400 Zivilisten. Wie der Drohnenkrieg US-Soldaten belastet und die Bevölkerung in Afghanistan zermürbt, zeigt die Doku „National Bird“ (zu sehen auf Youtube). Darin erzählen Luftbildauswerter auch, wie Vorgesetzte teilweise ihre Einschätzung übergangen und den Befehl zum gezielten Töten gaben.

„Man kann sich voll darauf konzentrieren und muss nicht morgens die Kinder in die Schule bringen und sich dann bedrückende Bilder anschauen.“

Belastender finden er und Hauptmann Ziegler den Schichtdienst und die langen Abwesenheiten. Zwei Auslandseinsätze pro Jahr, jeweils sechs bis maximal acht Wochen lang, sind die Regel, dazu kommen Lehrgänge und für Piloten die bemannten Flüge. Es sei wichtig, früh von den geplanten Einsätzen zu erfahren, sagt Ziegler, verheiratet und zweifacher Vater. Von Vorteil seien die relativ kurzen Einsatzzeiten: „Meine Frau lässt mich lieber zwei Mal im Jahr für sechs Wochen in den Einsatz gehen als vier Monate am Stück.“

KRITIK AN KAMPFDROHNEN

Seinen Dienst macht Ziegler trotzdem gerne. Es sei ein gutes Gefühl, die eigenen Kameraden oder verbündete Truppen am Boden unterstützen zu können. „Manchmal hört man sogar an der Stimme über Funk, dass jemand gerade sehr dankbar war, eine Information erhalten zu haben.“

Aber die Unterstützung hat Grenzen: „Wenn wir sehen, dass die Kameraden in einen Hinterhalt unter Beschuss geraten, würde ich mich sicherer fühlen, wenn wir eingreifen könnten“, meint Schiffer. Der Einsatz bewaffneter Drohnen ist in Deutschland umstritten. Gegner befürchten, dass damit die Hemmschwelle sinkt, Waffengewalt

einzusetzen. Sie warnen davor, dass mit dem technischen Fortschritt schließlich Maschinen entscheiden könnten, ob Menschen sterben müssen oder nicht. Befürworter argumentieren dagegen mit dem Schutz der eigenen Truppe – und der Möglichkeit, dank vieler Informationen Fehlentscheidungen und zivile Opfer zu vermeiden.

Schiffer kann diesem Argument etwas abgewinnen: „Wenn ich im Container sitze, kann ich mich am Telefon mit einem Rechtsberater oder einem S2-Offizier abstimmen. In einem Kampfjet muss ich alleine und schnell entscheiden.“ Einen Grund für die ablehnende Haltung gegenüber Kampfdrohnen sieht er im Drohnenkrieg der USA und den gezielten Tötungen. „In Deutschland wäre so ein Einsatz nicht denkbar. Und das ist auch gut so“, sagt Schiffer.

2018 hat der Bundestag beschlossen, fünf Drohnen des Typs Heron TP von Israel zu mieten. Die TP kann höher und länger fliegen als ihre Vorgängerin und könnte mit Raketen ausgerüstet werden. Darauf muss die Bundeswehr aber vorerst verzichten, der Bundestag hat die Entscheidung vertagt. 2020 sollen die Drohnen bereitstehen. Bis dahin müssen die Bundeswehrsoldaten für das System geschult werden. Für Ziegler und Schiffer bedeutet das neue Abwesenheiten: Die Lehrgänge über zwei bis drei Monate finden in Israel statt. Sebastian Drescher



VIP-WIESEL

Der Oberstabsgefreite Paul Murke (30) vom Standort Stadtallendorf hat im Ernstfall eine der wichtigsten Aufgaben. Er gehört zur Stabsfernmeldekompanie der Division Schnelle Kräfte und fährt einen „Wiesel 2“ mit maximal drei Personen Besatzung. Das kleine Kettenfahrzeug dient als beweglicher vorgeschobener Gefechtsstand, aus dem heraus ein hoher Offizier befehligt.

Murke diente früher in Kümmerbruck. Als Wiedereinsteller bewarb sich der Thüringer erfolgreich auf den ausgeschriebenen Dienstposten des Wieselfahrers und machte die Führerscheine F und G. Bei Übungen geht es ums schnelle Verlegen und das verlässliche Bereitstellen der Technik. Ein hoher Offizier ist auf dem Übungsplatz aber selten an Bord.



Rechts: Mit dem Ratschenschlüssel kann ich die Spannung der Kette einstellen
Links: Ich messe den Ölstand



03/2019



In der Instandsetzung gleichen wir die Wartungstermine für den Wiesel ab



Der Wiesel schafft bis zu 80 km/h, er ist aber im alltäglichen Betrieb auf rund 55 km/h gedrosselt
Unten: Pflege muss auch sein



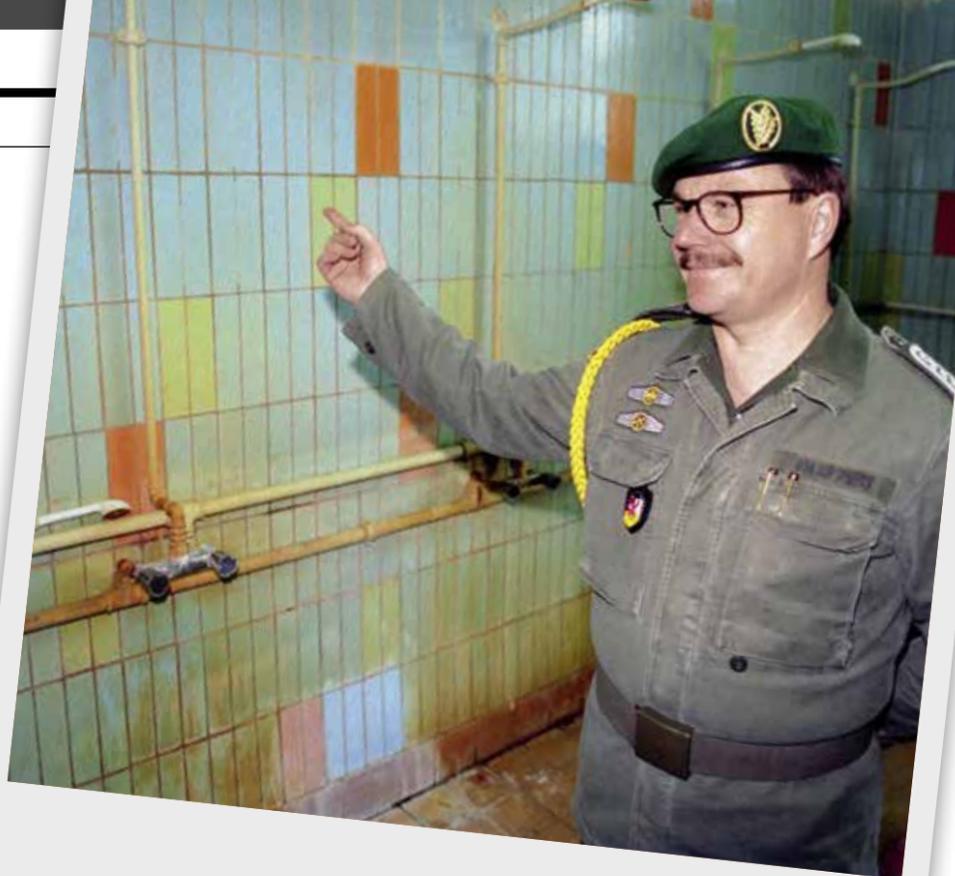
Auf dem Übungsplatz in Wildflecken: Meist fahre ich „oberluke“, schaue also aus der Luke raus
Unten: Schießübung mit dem MG3



KAMERA ZU GEWINNEN!

Wir wollen wissen, was ihr macht! Immer an dieser Stelle zeigen wir Fotos aus eurem Bundeswehralltag. Bewerbt euch unter info@js-magazin.de. Ihr bekommt dafür eine Nikon Coolpix A 300 schwarz (20.1 Megapixel, mit Speicherkarte), Wert: rund 170 Euro. Damit könnt ihr euren Dienst für uns fotografieren (in Absprache mit dem Presseoffizier). Zum Dank dürft ihr die Kamera behalten. Viel Glück! (Rechtsweg ausgeschlossen.)





Nach dem Mauerfall bezog die Bundeswehr Liegenschaften der Nationalen Volksarmee der DDR. Auf dem Foto von 1991 zeigt ein Spieß einen Duschaum mit Schimmel in der Henning-von-Tresckow-Kaserne in Potsdam

SCHIMMEL UND GESANG

Seit 60 Jahren kontrolliert der Wehrbeauftragte die Streitkräfte. Ein Blick in Berichte seit 1959 zeigt: Früher war selbst die 45-Stunden-Woche verpönt. Einige Probleme von damals sind bis heute aktuell

1950er FEHLENDE TÖPFE UND GEFÄHRLICHE RADIOS

Als der erste Wehrbeauftragte Helmuth von Grolman 1959 seine Arbeit aufnahm, lagen bereits 700 Eingaben auf seinem Schreibtisch. Die Soldaten hatten aus der Zeitung erfahren, dass sie bald eine Beschwerdestelle haben würden. Von Grolman hatte in der Wehrmacht gedient und war unter den Nazis bis zum Generalleutnant aufgestiegen. In der Bundesrepublik machte er erneut Karriere. Über die jungen Soldaten schrieb er im ersten Bericht für 1959: „Einer der Wesenszüge dieser Jugend scheint die Skepsis zu sein. Nichts mehr wird ungeprüft übernommen.“

Verwundert nahm der Wehrbeauftragte die Forderung der Soldaten nach einer 45-Stunden-Woche zur Kenntnis. Zivile Maßstäbe würden „ohne weiteres auf militärische Verhältnisse übertragen“. Ebenso irritierten ihn Soldaten, die „ungerechtfertigte oder sinnwidrige Befehle“ nicht befolgten. Die in den 1950er Jahren entwickelte Innere Führung schien der Wehrbeauftragte noch nicht verinnerlicht zu haben.

Das galt auch für manchen Vorgesetzten: Ein Ausbilder in einer Panzerjägerkompanie war mit dem Gesang seiner Soldaten unzufrieden. Er ließ sie deswegen so lange einen Hang hinaufrobben, bis ein Soldat ins Lazarett eingeliefert werden musste. Schon damals ein Thema war die Mediennutzung. Ein Kommandeur der Marine hatte Radios verboten. Seine Begründung: Die Rekruten sollten sich nach Dienstschluss auf ihren Stuben „besinnen“.

Viele Themen, die bis heute aktuell sind, tauchten bereits im ersten Bericht auf: Es fehlte Material, in der Küche eines Fliegerhorsts sogar Kochtöpfe. Die Soldaten bekamen deswegen zu wenig Essen. Bei einem Instandsetzungsbataillon gab es für ein ganzes Stockwerk nur fünf Wasserhähne. Duschen und warmes Wasser – Fehlanzeige.

Bei allen Beispielen machte der Wehrbeauftragte Druck, berichtete er. Miese Vorgesetzte bekamen demzufolge Diszis, kamen teils auch vor zivile Gerichte, wurden versetzt oder ermahnt. Die Arbeit des Wehrbeauftragten trug erste Früchte.

Drei von zwölf Wehrbeauftragten



Matthias Hoogen (1964 bis 1970)
1969 in Köln im Gespräch mit General-inspekteur Ulrich de Maizière



Willi Weiskirch (1985 bis 1990)
1985 beim Manöver „Trutzige Sachsen“ in Niedersachsen



Claire Marienfeld (1995 bis 2000)
1995 in Augustdorf. Bis heute ist sie die einzige Wehrbeauftragte

1960er TEURE KANTINEN UND HOLZBARACKEN

Ein Sanitätsgefreiter starb 1968 nach Einatmen eines Nebelmittels. Was genau er eingeatmet hatte, ist nicht übermittelt. Insgesamt kamen 1968 laut Bundeswehr 95 Soldaten bei der Ausübung ihres Dienstes ums Leben, 1962 sogar 166 Soldaten. Zum Vergleich: 2018 starben sieben Soldaten.

1969 kritisierte der Wehrbeauftragte einen Chef, der für die gesamte Kompanie ein unbefristetes Besuchsverbot verhängt hatte, nachdem sich Soldaten „mit ihren Mädchen“ im Sanitätsbereich getroffen und dort verbotenerweise Alkohol getrunken hatten. Mehr Kontrollen durch den Offizier vom Dienst müssten reichen, fand der Wehrbeauftragte, ein Besuchsverbot sei zu hart. Ebenso kritisierte er einen Batteriechef, der drei Mannschaften und einem Unteroffizier befohlen hatte, sich vor der Batterie bis auf die Unterhose zu entkleiden, weil beim MG-Schießen eine Patrone abhanden gekommen war. Der Chef vermutete sie in der Kleidung. Der Befehl zum Ausziehen sei entwürdigend, urteilte der Wehrbeauftragte. Schon vor 50 Jahren schützte er Würde und persönliche Freiheiten der Soldaten.

In den 1960er betrieben Pächter die Kantinen und setzten teils offenbar überhöhte Preise an. Soldaten beschwerten sich, die Pächter würden ihr Quasi-Monopol ausnutzen. Klagen gab es auch über Unterkünfte. Einige waren Ende der 1950er eilig aus Holz errichtet worden. Ein Soldat schrieb, das Holz faule, Toiletten und Waschräume seien nicht mehr zumutbar, zudem seien die Stuben überbelegt.



Der „Haarnetz-Erlass“ von 1971 erlaubte Soldaten lange Haare. Ein Jahr später kassierte Verteidigungsminister Helmut Schmidt den Erlass wieder

1970er KOMASAUFEN UND FLUGBLÄTTER

Die Soldaten tranken zu viel, stellten Wehrbeauftragte in den 1970ern immer wieder fest. Im Bericht für 1974 heißt es: „Die Zeit nach Dienstschluss ist für viele kasernenpflichtige Soldaten geprägt von unbefriedigender Langeweile und müdem Desinteresse. Häufig bildet die Alkoholisierung nach Dienst die einzige und anhaltende Art der Freizeitgestaltung.“ Die Folgen: Soldaten prügeln sich im Vollrausch krankenhaushausreif, sie nötigten Unterstellte zu nächtlichen Strafübungen, verletzten sich selbst massiv. Ein Soldat starb 1973 nach einem Sturz aus dem Kompaniegebäude. Er hatte 1,28 Promille im Blut.

Seit Ende der 1960er Jahre protestierten linksgerichtete junge Leute – viele von ihnen Studenten – gegen starre gesellschaftliche Strukturen, den Vietnamkrieg und die fehlende Aufarbeitung des Nationalsozialismus in Deutschland. In der Bundeswehr verteilten linksgerichtete Zivilisten und Soldaten Flugblätter, die auf die „Zersetzung und Verunsicherung“ der Truppe zielten, wie der Wehrbeauftragte schrieb. Der Staat reagierte nervös: Ein Soldat, der Mitglied der Deutschen Kommunistischen Partei war, sollte auf Anraten des Militärischen Abschirmdienstes keinen Zugriff mehr auf Verschlussachen bekommen. Doch ein Truppendienstgericht hob das auf: Wer Mitglied einer linken Partei sei, dürfe nicht allein deshalb im Dienst benachteiligt werden.

Auch die bis heute ungeklärte Frage, wie man die Innere Führung besser in der Truppe verankert und weiterentwickelt, war damals schon Thema. Der Wehrbeauftragte bemängelte 1975, Innere Führung werde teilweise lediglich als das richtige Auslegen von Gesetzen, Erlassen und Dienstvorschriften verstanden. Gerade jüngeren Soldaten gegenüber sei immer wieder darauf hinzuweisen, dass „Freiheit und Recht keine selbstverständlichen Werte sind, sondern immer wieder neu angestrebt werden müssen“.

1980er VERWEIGERER UND FRUST

Viele Probleme bereitete die Wehrpflicht. Allein 1982 gab es dem Bericht zufolge insgesamt 60 Rekruten, die sich weigerten, Uniform zu tragen und am Dienst teilzunehmen. Von manchen Eingezogenen war der Antrag auf Kriegsdienstverweigerung abgelehnt worden, andere galten als „Totalverweigerer“ und hatten gar nicht erst den Kriegsdienst verweigert, weil sie auch keinen Zivildienst leisten wollten. Verweigerter Befehle und Strafarreste waren oft die Folge, schließlich langfristige Krankschreibungen oder vorzeitige Entlassungen. Bis dahin allerdings, das machte der Wehrbeauftragte deutlich, hatten die Vorgesetzten und die Betroffenen eine konfliktreiche, frustrierende Zeit miteinander. Ein weiteres Problem: Einberufungen führten immer wieder dazu, dass Leute ihre Ausbildung nicht beginnen konnten – und das in einer Zeit knapper Stellen.

1990er WESSIS IM OSTEN UND RECHTSRADIKALE

Der Kalte Krieg war vorbei, die Bundeswehr schrumpfte allein zwischen 1992 und Ende 1994 von 456 000 auf 370 000 Soldaten (aktuell dienen gut 181 000 Soldaten). Wegen der Umstrukturierungen wurde in vielen Verbänden kaum noch ausgebildet und geübt. Der Wehrbeauftragte schrieb, der Verteidigungsauftrag nach Artikel 87a des Grundgesetzes könnte seiner Meinung nach „bei der zunehmenden Zahl von Verbänden, die umgegliedert oder künftig aufgelöst werden, nicht mehr erreicht werden“.

Soldaten aus West und Ost blieben zunächst oft für sich, bemängelte der Wehrbeauftragte. „Wessis“, die im Osten dienten, pendelten häufig zu ihren Kasernen, nur wenige zogen mit ihren Familien um. Deshalb fehlte es an menschlichen Begegnungen außerhalb des Dienstes. Diese wären aber wichtig für ein „verstärktes menschliches Miteinander“, mahnte der Wehrbeauftragte.

Ein weiteres Problem damals: Rechtsradikale (s. Seite 2). Auch Soldaten waren dabei, als ausländergefeindliche Protestierende Anfang der 1990er Jahre die Unterkünfte von Asylsuchenden unter anderem mit Molotowcocktails attackierten. Wie der Wehrbeauftragte schreibt, verwendeten vor allem Mannschafter nationalsozialistische Zeichen und „Grußformen“ oder machten ausländergefeindliche Sprüche, all das oft unter Alkoholeinfluss. Ein Untersuchungsausschuss des Bundestages im Jahr 1998 ergab aber laut Wehrbeauftragtem „weder ‚braune Netzwerke‘ noch rechtsextremistische Unterwanderungen in der Bundeswehr“.



Die Truppe wird weiblicher: eine Rekrutin beim Einkleiden 1983



Protest: Wehrpflichtgegner hindern 1991 am Berliner Ostbahnhof einen Zug mit Rekruten an der Weiterfahrt

FOTOS: IMAGO, BONN-SEQUENZ / BUNDESWEHR, 1. LW-DIVISION / BUNDESWEHR, MATTHIAS ZINS / PICTURE-ALLIANCE, HOLGER HOLLEMANN / BUNDESWEHR, KRÄMER / IMAGO, TEUTOPRESS / IMAGO, SEELIGER / BUNDESWEHR, SEBASTIAN WILKE / IMAGO, PHOTOTHEK.NET, T. KOEHLER

2000er EINSATZARMEE UND BÜROKRATIE

Um Auslandseinsätze ging es im Bericht für 1998 erst in Kapitel 16, nämlich um den Einsatz „SFOR“ in Bosnien. Die psychische Belastung der Soldaten fand sich nur in einem Nebensatz. Zehn Jahre später war die Situation ganz anders: Im Bericht für 2008 schrieb der Wehrbeauftragte schon im Vorwort über emotionale Begegnungen mit Angehörigen von im Einsatz getöteten Soldaten, mit verwundeten und traumatisierten Soldaten. Die Bundeswehr hatte sich zur „Einsatzarmee“ gewandelt. Soldaten starben bei Sprengstoffanschlägen und Gefechten in Afghanistan, Raketen der Taliban schlugen auch in Camps ein und traumatisierten viele.

Schlechte Gebäude vor allem in westdeutschen Kasernen beschäftigten den Wehrbeauftragten 2008 verstärkt. Er lobte ein Investitionsprogramm, gleichzeitig wies er auf die langsame Bürokratie hin, die Baumaßnahmen ausbremste. Dieses Problem gibt es bis heute (siehe z. B. JS 2/2019: WLAN).

Eine weitere Baustelle: Im Jahr 2007 hatten laut Wehrbeauftragtem mehr als 100(!) Ärzte des Sanitätsdienstes gekündigt, viele offenbar wegen Überlastung. Die Führung des Sanitätsdienstes habe die schlechte Lage der Ärzte lange „nicht ernst genommen“. Ärzte fehlen der Bundeswehr bis heute (siehe auch Seite 7: Zahl des Monats).



Stabsunteroffizier 2003 in Bosnien-Herzegowina: In den Nuller Jahren müssen immer mehr Soldaten in Auslandseinsätze. Viele erleben belastende Dinge

2010er WENIGER DRILL UND BEKANNTE PROBLEME

Vieles ist für Soldaten heute besser: Unzumutbar schlechte Unterkünfte gibt es kaum noch. Der Dienst ist weniger hart als früher, als Nachalarm mit 20-Kilometer-Märschen dazugehörte. Soldaten müssen kaum noch Wachdienste schieben (Wochenenddienst!). Die Soldatenarbeitszeitverordnung sorgt für faire Dienstzeiten. Nicht zuletzt können Soldaten in allen Bereichen dienen.

Aber: Mehrere Dauerprobleme begleiten die Truppe. Bis die Bundeswehr diese Probleme erkennt und etwas dagegen tut, vergehen oft viele Jahre. Beispiele: Hilfe für PTBS-Patienten, schlechte Unterkünfte, das Beschaffungswesen, der Veteranenbegriff, die Mannschaftslaufbahn usw. Nicht zuletzt wird es wohl immer Vorgesetzte geben, die ihre Macht missbrauchen und Unterstellten schaden. Der Wehrbeauftragte kann dagegen einschreiten – aber nur mit Hilfe von Soldaten, die sich gegen Unrecht wehren. Julia Weigelt, Felix Ehring



Deutsche Soldaten bilden aus und beraten, hier kurdische Peshmerga am G3 im Nordirak

DER WEHRBEAUFTRAGTE

Der Bundestag wählt den Wehrbeauftragten für fünf Jahre. Der Wehrbeauftragte ist nicht Mitglied des Bundestages. Er soll dafür sorgen, dass Soldaten korrekt behandelt werden. Die Truppe darf er auch ohne Anmeldung besuchen. Rund 4000 Eingaben erhält der derzeitige Wehrbeauftragte Hans-Peter Bartels pro Jahr. Jeder Soldat, Angehörige und Reservisten können sich an den Wehrbeauftragten wenden: wehrbeauftragter@bundestag.de

GEFAHR VON OBEN

In den Alpen sterben jedes Jahr rund 120 Menschen durch Lawinen. Meist ist ein Schneebrett die Ursache. So können ein Unglück und die Rettung ablaufen

AUSLÖSUNG

Neun von zehn Lawinenofern treten ihr Schneebrett selber los. Bei Warnstufe 3 der (5-stufigen) Gefahrenskala reicht dafür eine geringe Belastung, etwa ein Schwung bei der Tief-schneeabfahrt. Ein Bruch in der oberen Schneeschicht pflanzt sich schnell fort. Es bildet sich eine sogenannte Anrissstirn. Unterhalb setzt sich, wie auf einem Kugellager, das Schneebrett über der Schwachschicht in Bewegung und gleitet hang-abwärts.

NIEDERGANG

Mitentscheidend ist, wie steil das Gelände ist: Mehr als 90 Prozent der Schneebretter gehen bei Hangneigungen von über 30 Grad ab. Nach 25 Metern können die abgehenden Schneemassen bereits 50 bis 100 km/h erreichen. Dabei brechen sie in Schollen auf. Bis zu 100 Tonnen Schnee (selten noch mehr) sind nun in Bewegung. Diese Massen reißen einen Skifahrer unweigerlich mit. Ein mit Druckluft aufgeblasener Lawinen-airbag am Rucksack kann helfen, näher an der Oberfläche zu bleiben.

RETTUNG

Am flacheren Hangstück kommt der Schnee zum Liegen. Verschüttete sind im Schnitt 50 bis 80 Zentimeter, manchmal auch über zwei Meter tief begraben. Jetzt zählt jede Minute. Freunde vor Ort sollten schnell einen Notruf absetzen und mit der Suche beginnen, noch bevor die Bergwacht eintrifft. Dabei helfen Suchgeräte und Sonden. Finden sie den Verschütteten binnen 15 Minuten, stehen die Überlebenschancen bei 90 Prozent – danach droht das Opfer zu ersticken.

Vor dem Abgang: „Wümm!“
Geräusche können Gefahr anzeigen

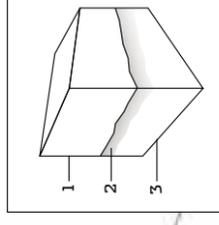
Sekunde 0: Abbruch
Das Schneebrett reißt ab, quer zum Hang

Sekunde 1: Abrutschen
Der Schnee gewinnt an Fahrt

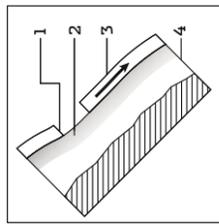
Sekunde 3: Schollen
Das Schneebrett bricht auf

Sekunde 5: Untergehen
Der Skifahrer gerät unter die Schneemassen. Ein Airbag, rechtzeitig ausgelöst, kann dies verhindern

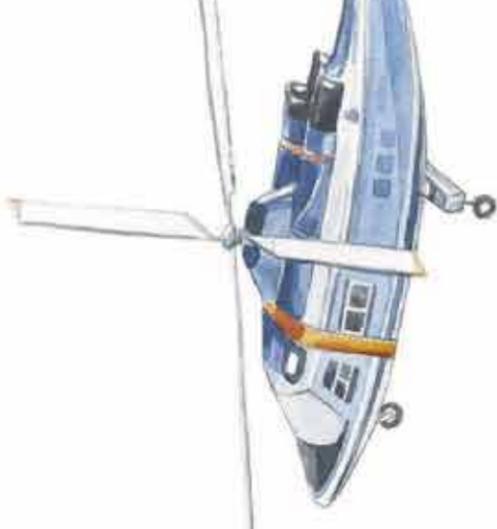
Schneeprofil und Schneebrett
Je nach Wetter entstehen andere Schichten, mitunter bilden sich instabile Schwachschichten



- 1 Gebundener Schnee
- 2 Schwachschicht
- 3 Kompakter Altschnee
- 4 Altschneedecke



- 1 Schneebrettanriss
- 2 Schwachschicht
- 3 Schneebrett
- 4 Altschneedecke

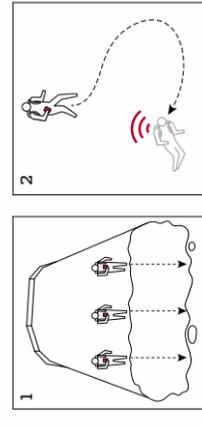


Sekunde 15: Stillstand
Die Lawine erreicht ein flacheres Hangstück

Minute 1: Notruf
Freunde informieren die Bergwacht

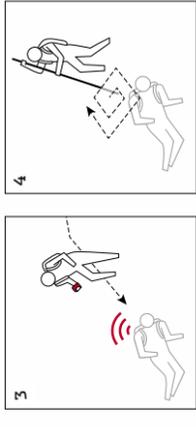


Minute 3: Signalsuche
Die Nichtverschütteten schalten ihre Lawinensuchgeräte auf Empfang (siehe rechts)



Minute 7: Grob- und Feinsuche
Helfer nähern sich schrittweise dem Verschütteten an

Minute 9: Punktsuche
Die Helfer nehmen ihre Sonden aus dem Rucksack und tasten damit nach dem Opfer

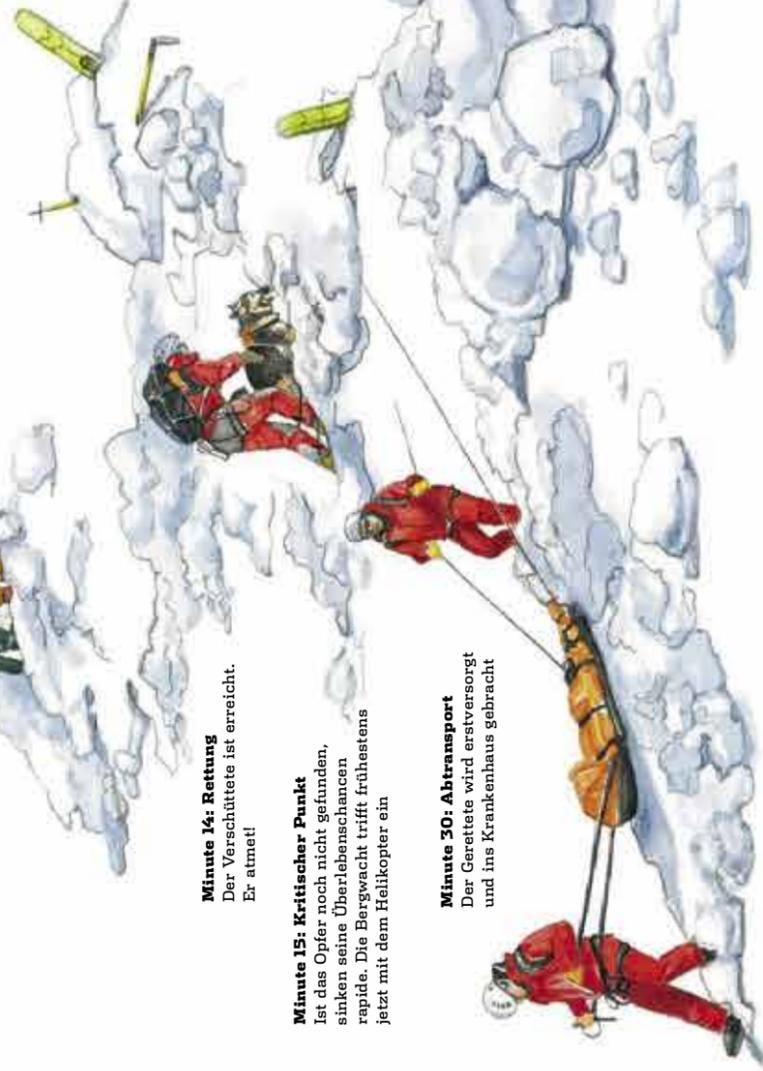


Feinsuche: Meter um Meter arbeiten sich die Helfer bis zum Opfer vor (3). Punktsuche: Mit zusammensteckbaren Sonden, die Teil der Ausrüstung sind, ertasten sie den Verschütteten (4)

Minute 14: Rettung
Der Verschüttete ist erreicht. Er atmet!

Minute 15: Kritischer Punkt
Ist das Opfer noch nicht gefunden, sinken seine Überlebenschancen rapide. Die Bergwacht trifft frühestens jetzt mit dem Helikopter ein

Minute 30: Abtransport
Der Gerettete wird erstversorgt und ins Krankenhaus gebracht



LEBEN

BERUF DES MONATS

An großen Instrumenten hat Kimon Roggenbuck schwer zu tragen. Er arbeitet als Orchesterwart beim Sinfonieorchester des Hessischen Rundfunks und kümmert sich um den Auf- und Abbau von Instrumenten und um die Logistik während der Konzerte.

„Ich bin als Quereinsteiger gestartet, weil es für diesen Beruf keine reguläre Ausbildung gibt“, erzählt der 33-Jährige. Davor hatte er eine kaufmännische Ausbildung in einem Klavierhaus gemacht und dort Konzertflügel restauriert.

Wenn der Dirigent entschieden hat, welche Konzerte gespielt werden, bekommt Roggenbuck einen Bühnenplan. Er muss dann alle Musiker gut positionieren und beispielsweise Podesthöhen abmessen.

Auch während der Proben ist er dabei, gibt den Musikern ihre Noten, organisiert Umbauten und schaut, ob noch Instrumente oder Notenständer fehlen. Gemeinsam mit zwei Kollegen betreut Roggenbuck ein circa 100-köpfiges Orchester.

„In meinem Beruf ist auch handwerkliches Geschick vorausgesetzt, da wir kleinere Reperaturen an Instrumenten selbst machen“, sagt Roggenbuck, der ebenfalls leidenschaftlicher Musiker ist. Er spielt Klavier, Bass, Gitarre, Schlagzeug. Als Orchesterwart reist er viel, zuletzt war er drei Wochen in Asien.

- **Für wen?** Geschickte Orga-Profis
- **Für wen nicht?** Menschen, die keine klassische Musik mögen
- **Für was?** Circa 3500 Euro brutto



ORCHESTERWART
Händelt die Musik



FRAG DEN PFARRER! BESTER FREUND TRAUERT

MICHAEL KRÖNER,
Ulm,
antwortet



Vor kurzem ist der Bruder meines besten Freundes gestorben. Seitdem verkriecht er sich in seiner Wohnung und lässt niemanden an sich heran. Wie kann ich für ihn da sein, ohne ihm zu nahe zu treten?

Das Schlimmste wäre sicher, wenn Sie vor lauter Sorge, etwas falsch zu machen, jetzt selber auf Distanz gingen. Ihre Frage zeigt die Hilfslosigkeit, die wir im Grunde alle gegenüber dem Tod

empfinden. Dazu dürfen wir auch stehen – gerade einem Freund gegenüber, der selbst hilflos ist. Klingeln Sie ruhig an seiner Tür und sagen Sie offen, dass Sie unsicher sind, ob ihm das jetzt recht ist. Trauen Sie ihm als Freund zu, dass er Ihnen dann schon ehrlich zeigt, ob Ihr Kommen gerade gut tut oder ob er noch Zeit für sich braucht. Dann können Sie es ja ein paar Tage später wieder versuchen. Aber meist öffnet alleine schon das offene Aussprechen

der eigenen Hilfslosigkeit die erste Tür. Und dann ist ein schlichtes Da-sein in der Regel trostspendender als irgendein Aktionismus oder neunmalkluger Ratschläge. Wenn es um die Frage geht, wie mit dem Verlust eines geliebten Menschen weitergelebt werden kann, würde ich einem trauernden Freund allerdings den Tipp geben, den verstorbenen Bruder doch in Gedanken mal zu fragen: „Was würdest du wohl wollen, das ich jetzt tue?“

FOTOS: PRIVAT (3) / UNTAPPD / BIO4PACK

STADIONFIEBER

EINER DER LETZTEN SEINER ART

Sportjournalist **DIRK BRICHZI** wäre auch gern von Friedhelm Funkel trainiert worden



Bald stellt Google wahrscheinlich den ersten Trainer-Roboter vor. Manche behaupten, der Prototyp hieße „Tedesco“ und trainiere schon Schalke 04. Zeit also, dem letzten Haudegen der Bundesligatrainer die Ehre zu erweisen: Friedhelm Funkel von Fortuna Düsseldorf. Das hat er seinen jungen Kollegen voraus:

Erfahrung: Funkel weiß, wie man als Außenseiter im Pokalfinale die Bayern schlägt (mit Uerdingen 1985) oder im Europapokal nach einem 0:2 im Hinspiel und einem Halbzeitstand von 1:3 im Rückspiel noch ein Wunder vollbringt und 7:3 gewinnt (mit Uerdingen 1986 gegen Dresden). Domenico Tedesco erzählt seinen Spielern währenddessen vor dem Spiel gegen die Bayern, wie er damals in der Kreisliga als Verteidiger mitverantwortlich dafür war, dass der ASV Aichwald dreimal in Folge ohne Gegentor blieb.

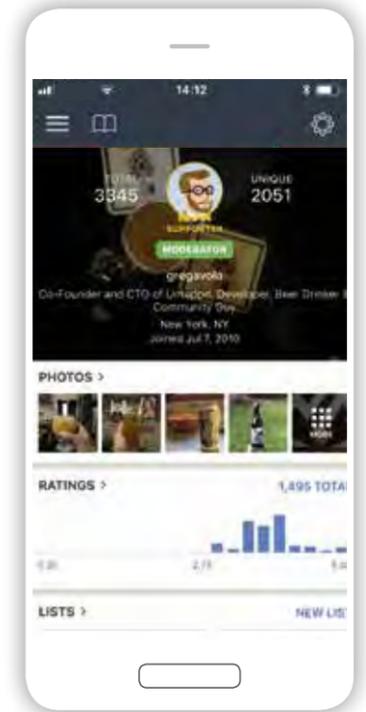
Härte: Es ist noch nicht lange her, da schickte Funkel seine Spieler zur Vorbereitung in ein reines

Lauftrainingslager – in dem Wissen, dass seine Teams eher selten mit Technik und Taktik allein punkten können. Wahrscheinlich macht er das immer noch, nennt es aber anders, um nicht total unmodern zu wirken. Und wenn man es jemandem zutraut, dass er im Winter lieber bei minus vier Grad auf gefrorenem Kunstrasen Testspiele gegen den VfR Neuss durchzieht als auf Marbella zu trainieren, dann Funkel.

Motivation: Die letzten 45 Minuten der Saison, es geht um den Klassenerhalt: Von wem würde man lieber eine Ansprache hören: Roboter Tedesco, Heiopei Nagelsmann oder Friedhelm Funkel? Eben.

Sprache: Funkel in einem Interview 2018: „Wir brauchen aggressive Spieler, die sich auf dem Platz wehren, auch mal einen Gegenspieler umhauen und sich dafür nicht tausendmal entschuldigen. Respekt ist erlaubt, aber wir müssen hart Fußball spielen, bis an die Grenze des Erlaubten. Wir müssen eklig und gallig sein.“ Noch Fragen?

APP DES MONATS



„Untappd“ ist ein soziales Netzwerk für Bier-Fans. Mit der App können Nutzer ihren **Freunden mitteilen, welche Biere sie getrunken haben, bis zu fünf Sterne vergeben und eine Bewertung schreiben.** Die App zeigt, wo die nächste Bar ist und welche Biersorten bei der Community gerade besonders beliebt sind.

WELTVERBESSERER



„PLASTIK“ FÜR DEN BIOMÜLL

Die Tüten und Schalen von „Bio4Pack“ sehen aus wie Plastikverpackungen und erfüllen denselben Zweck. Sie werden aber aus Zucker und Milchsäure hergestellt und sind kompostierbar. Für die Produktion nutzt die deutsch-niederländische Firma die gleichen Maschinen wie für konventionelle Plastikprodukte. Auch Papier und Pappe aus landwirtschaftlichen Abfällen stellt „Bio4Pack“ her. www.bio4pack.com

DIE WELTENBAUER

An großen Games arbeiten Hunderte Leute über Jahre hinweg. JS erklärt am Beispiel von „Spec Ops: The Line“, wie ein Videospiel entsteht



Viel Sand, düstere Farben: Grafische Entwürfe geben vor, wie das Spiel später wirken soll

Expertenwissen:
Die Entwickler lernen die Ausrüstung von US-Elitesoldaten kennen



VERTRAG ÜBER EINEN MILITÄRSHOOTER

Anfang 2007 unterschreiben das Berliner Entwicklungsstudio Yager und der Publisher 2K einen Vertrag über die Veröffentlichung eines neuen Spiels. Publisher sind Unternehmen, die den Vertrieb von Videospielen organisieren, die Produktion finanziell unterstützen und sich um die Werbung kümmern. Fest steht, dass das Spiel ein Militärschooter werden und an die „Spec Ops“-Serie anschließen soll, unter der bis Anfang der 2000er Jahre mehrere militärische Taktikspiele veröffentlicht wurden. Bei der Gestaltung des Games sollen die Entwickler freie Hand haben.

DIE GRUNDIDEE ENTSTEHT

Die Vorproduktion beginnt Anfang 2008. Sicher ist zunächst: Das Spiel soll in **Dubai** angesiedelt werden – einem Ort, an dem die Naturgewalten der Wüste auf eine futuristisch anmutende Metropole treffen. Die in der Region üblichen Sandstürme sollen eine wichtige Rolle spielen. Zwei Mitarbeiter des Studios reisen nach Dubai und machen Fotos und **Audioaufnahmen**, etwa von Straßengeräuschen oder rieselndem Sand. Das Material kommt in eine Datenbank und soll als Inspiration dienen. Die Entwickler befragen Experten der US-Army dazu, wie Soldaten im Einsatz miteinander kommunizieren und ausgerüstet sind. Die Erkenntnisse fließen in die Entwicklung ein.

Die **Grundidee** entsteht: Die Verantwortlichen wollen keinen gewöhnlichen Militärschooter auf den Markt bringen, sondern ein **kriegskritisches Game** entwickeln. Die Spieler sollen die Schrecken des Kriegs selbst erleben – und mit den Folgen ihrer Handlung konfrontiert werden. Trotzdem soll das Spiel unterhalten und spannend sein.

Klar ist deshalb, dass die Geschichte eine wichtige Rolle spielen wird. **Vorbild** für das Szenario ist unter anderem der Antikriegsfilm „Apocalypse Now“, in dem Soldaten einer US-Spezialeinheit den Auftrag erhalten, einen abtrünnigen Kameraden zu töten. In der **Third-Person-Perspektive** sollen die Nutzer erfahren, wie das Spielgeschehen den Charakter beeinflusst und verändert. Das Team einigt sich auf den Zusatz „The Line“. Der Name soll für die Linien stehen, die im Krieg überschritten werden.

Die rund einjährige Vorproduktion ist eine Findungsphase: Sind genug

DAS SZENARIO: RETTUNGSMISSION IN DER WÜSTENSTADT

Sandstürme verwüsten Dubai, Einwohner kämpfen um ihr Überleben. Ein US-amerikanischer Afghanistan-Veteran meldet sich und seine Einheit freiwillig – sie wollen der Bevölkerung helfen. Im Laufe ihres Einsatzes wird klar, dass die Situation komplizierter ist als gedacht, schwere Stürme schneiden die Einheit von der Außenwelt ab. Ein dreiköpfiges Team der Spezialeinheit Delta Force soll sich auf die Suche nach den Verschollenen machen.

An diesem Punkt übernehmen die Spieler die Kontrolle: Sie steuern Captain Martin Walker, während die beiden anderen Figuren vom Computer kontrolliert werden. Bei der Suche trifft Walker auf gegnerische, rebellierende Einheiten, die sich gegenseitig bekämpfen. Die Spieler müssen entscheiden, auf wen sie schießen – und wen sie verschonen. Die Entscheidungen beeinflussen den Spielverlauf. Immer wieder wird den Spielern die Kontrolle entzogen, um ihnen die Ohnmacht im Krieg zu demonstrieren.

Mitarbeiter da, um die Ideen umzusetzen? Reicht das Budget dafür aus? Ist alles technisch machbar? Wie viele Polygone (Vielecke) sind darstellbar? Je mehr, desto differenzierter die Grafik, doch das kostet Rechenleistung. Und was bedeutet das für die Anzahl der Charaktere im Spiel? Es entsteht ein „**Vertical Slice**“, ein kurzer Spielabschnitt, in dem alles fertig ist: Umgebung, Beleuchtung, Charaktere, Ton. Dieser Abschnitt zeigt, wie das Spiel später aussehen soll. Er dient als Muster und ermöglicht es, die Spielmechaniken zu testen.

200 MITARBEITER, VIER JAHRE ARBEIT

Die eigentliche Produktion beginnt 2008, sie dauert fast vier Jahre. Die **Kosten** liegen im zweistelligen Millionenbereich – genaue Zahlen darf das Studio aufgrund des Vertrags mit dem Publisher nicht nennen.

Zu Spitzenzeiten sind 200 Personen beteiligt, etwa 100 Mitarbeiter bei Yager in Berlin und 100 freie Mitarbeiter in aller Welt. Sie bilden Teams, die parallel an der Entwicklung des Spiels arbeiten – in der Games-Branche ist das ein gängiges Vorgehen.

Drei **Autoren** schreiben an der **Geschichte** des Spiels. Während der Entwicklung passen sie die Handlung immer wieder an, ändern Dialoge oder schreiben sie neu. Diese Änderungen wirken sich auf

Die Karte zeigt, welche Wege die Spieler in einem Level zurücklegen können (grün). Die roten Punkte sind mögliche Gegner



die Entwicklung der Charaktere und einzelner Level aus. Da die Geschichte das Leveldesign bestimmt, muss alles an ihr ausgerichtet werden. Wird in der Geschichte etwa ein Baum eingeführt, muss dieser nicht nur modelliert werden, sondern auch ein Platz für ihn im Level geschaffen werden. Erst dreieinhalb Jahre später – acht Monate vor der Veröffentlichung – steht die Geschichte in ihrer endgültigen Form.

Ein **Filmregisseur** inszeniert die Geschichte mit mehreren Einspielern. Dafür dreht ein Kamerteam Filmsequenzen mit Schauspielern, die auch die Dialoge einsprechen. Die **Schauspieler** tragen Sensoren am Körper, die ihre Bewegungen aufzeichnen. Dieses sogenannte „Motion-Capture-Verfahren“ wird häufig bei der Produktion von Videospiele eingesetzt. Die Aufnahmen dienen auch als Vorlage für die Bewegungsabläufe der Charaktere im Spiel.

Ein **Konzeptzeichner** fertigt Skizzen der Charaktere an. Der Director, der das gesamte Projekt überblickt, schaut sich diese an und entscheidet, ob etwas geändert werden muss. Danach erstellen **3D-Modellierer** ein digitales Modell, das voll beweglich ist und an dem unterschiedliche Kostüme

FOTOS: YAGER (11)

Erschöpfte Kämpfer:
In „Spec Ops: The Line“
sollen Spieler die Schrecken
des Krieges erleben



oder Frisuren getestet werden können. Die Motion-Capture-Aufnahmen der Schauspieler werden über diese Modelle gelegt und an die Umgebung angepasst, damit die Bewegungen möglichst natürlich aussehen, etwa wenn ein Charakter eine Treppe hinaufsteigt.

„Spec Ops: The Line“ ist ein lineares Spiel, das die Spieler durch **Level** führt. Diese werden nach und nach möglichst effektiv erstellt. Bauen die Entwickler ein Wüstenlevel, wird geschaut, wo in der Geschichte die Wüste noch vorkommt, damit diese Abschnitte direkt danach erstellt werden können. **Leveldesigner** entwerfen einzelne Elemente, wie etwa Gebäude, Straßen oder Brücken. Technische Designer fügen diese Elemente zu ganzen Leveln zusammen.

Für **Waffen** kauft der Publisher 2K eine Lizenz, damit originalgetreue Modelle im Spiel genutzt werden können. Die Designabteilung modelliert **Autos**, die zwar wie echte Fahrzeuge aussehen, aber nicht originalgetreu sind – dafür sind die Lizenzgebühren zu hoch.

Der **Sound** kommt teilweise aus Klangarchiven. Audiodesigner suchen Geräusche von Waffen und Explosionen aus und passen sie an. Wird zum Beispiel hinter einer Wand geschossen, muss das Geräusch verfremdet werden. **Effektkünstler** arbeiten an Explosionen und an Lichteffekten, die die Sandstürme besonders plastisch wirken lassen sollen. Dabei geht

Handarbeit:
Ein Zeichner
koloriert eine
Wüstenland-
schaft



Mit Bleistift
gezeichnete
Skizzen dienen
als Vorlage für
den Aufbau
einzelner Level



es auch um Details: Kommt ein Sturm auf, wird es dunkler, Uniformen oder Flaggen flattern im Wind.

Sobald die Level mit den Charakteren, dem Sound und den Effekten stehen, scannen die **Programmierer** diese und arbeiten mittels **künstlicher Intelligenz** daran, dass Gegner und andere Charaktere auf die Aktionen des Spielenden und seiner Figur glaubwürdig reagieren. Dabei müssen die Programmierer immer die technischen Anforderungen im Auge behalten. So darf das Spiel zum Beispiel zu keiner Zeit unter 30 Bilder die Sekunde fallen, weil etwa zu viele Effekte die Rechenleistung zu stark beanspruchen.

DAS URTEIL DER TESTSPIELER

Ende 2011 sind die meisten Bestandteile fertig, das Spiel kann durchgespielt werden. Die Entwickler prüfen die Übergänge von einem Level zum nächsten: Passt alles zusammen, sind die Übergänge schlüssig? Über Internetforen und Games-Magazine sucht Yager **Probespieler**. Sie testen das Spiel, geben Feedback. Teilweise werden davon Videoaufnahmen gemacht. Die Mimik der Spieler verrät, wie sie an bestimmten Stellen reagieren. Yager wertet die Tests aus und überarbeitet das Spiel, behebt etwa Probleme mit der Steuerung oder bei der Verständlichkeit des Spielgeschehens.

Übel mitgenommen: Die Zeichnungen zeigen, wie sich die Spielfigur von Captain Walker im Lauf des Spiels wandelt

DER LETZTE SCHLIFF

Drei Monate vor der Veröffentlichung beginnt die finale Phase. Die Entwickler bügeln Probleme im Spielablauf aus. Sie beseitigen sogenannte Bugs – Fehler, die den **Spielfluss** stören oder gar zu Abstürzen des Spiels führen können. Diese Phase nennt sich „polishing“, also das Polieren des nun fertigen Spiels, damit es möglichst fehlerfrei erscheint. Besonders jetzt fallen viele Überstunden an.

An dieser Phase sind alle Mitarbeiter beteiligt, eine lange Liste mit Fehlern entsteht – nach Kategorien sortiert. Diese reicht von Kleinigkeiten wie einer Textur, die nicht richtig auf einer Oberfläche liegt, bis hin zu Level-Abschnitten, die Spieler betreten können, obwohl sie eigentlich nur von außen zu sehen sein sollten.

DAS SPIEL KOMMT RAUS: GUTE NOTEN, KEINE GUTEN ZAHLEN

Am 26. Juni 2012 erscheint „Spec Ops: The Line“ für PC, Playstation 3 und Xbox 360. Wenige Tage zuvor konnten Journalisten das Spiel testen. Es bekommt **gute Bewertungen**, verkauft sich aber unter den Erwartungen des Publishers.

In Erinnerung bleiben wird es vor allem wegen seiner kulturellen Bedeutung: „Spec Ops: The Line“ gilt als eines der herausragenden Beispiele für eine kritische Auseinandersetzung mit dem Krieg in Videospiele. Zu kaufen ist das Spiel bis heute auf der PC-Vertriebsplattform Steam. Eine Fortsetzung ist bisher nicht geplant.

Text und Interview: Matthias Kreienbrink

Gameplay: Im fertigen Game steuern Spieler Captain Walker durch die Wüstenstadt Dubai



„Die Spieler müssen früher dazukommen“

Seit Veröffentlichung von „Spec Ops: The Line“ sind sechs Jahre vergangen. Studio-Chef Timo Ullmann erklärt, was das Team bei der Entwicklung gelernt hat und künftig anders machen will

JS: Herr Ullmann, wenn Sie an die Entwicklung von „Spec Ops: The Line“ zurückdenken, welche Lehre können Sie aus dem Prozess ziehen?

Timo Ullmann: Zwei Dinge: Die Story muss vor der eigentlichen Produktion stehen, sonst kommt man in Teufels Küche. Die Entwicklung des Spiels zog sich durch ständiges Verändern der Geschichte in die Länge. Denn jede neue Wendung in der Geschichte musste sich auch im Rest des Spiels wiederfinden. Die zweite Lehre ist, dass die Spieler früher ins Spiel kommen müssen. Bei „Spec Ops: The Line“ hatten wir ein Dreivierteljahr vor der Veröffentlichung das erste Mal das komplette Spiel in der Hand – erst dann konnten Spieler von außen ihren Input geben. Das muss aber schon eher passieren, damit man besser nachsteuern kann.

Aktuell arbeiten Sie an dem Spiel „The Cycle“, wie unterscheidet sich das von „Spec Ops: The Line“?

„Spec Ops: The Line“ ist ein Singleplayer-Spiel, in dem sich alles um die Geschichte dreht. „The Cycle“ ist ein Onlinespiel, in dem die Spieler selbst

die Geschichte schreiben – durch ihre Handlungen und die Interaktionen mit anderen Spielern. Das Spiel haben wir Mitte 2017 konzipiert, seit Februar 2018 arbeitet das ganze Team daran, derzeit 70 Mitarbeiter. Im August konnten wir die erste Testphase starten. Wir konnten den Spielern also schon nach einem Jahr erste Teile des Spiels zeigen. Interessierte können sich auf thecycle.game anmelden, um an der Testphase teilzunehmen.

Warum geht das bei „The Cycle“ alles schneller?

Anders als bei „Spec Ops: The Line“ können die Spieler einzelne Elemente testen, auch wenn die nicht zu 100 Prozent stehen. Dadurch bekommen wir direkt das Feedback, ob das Spielerlebnis so rüberkommt, wie wir es gehofft haben. Auch planen wir, „The Cycle“ nach der Veröffentlichung auf lange Zeit mit neuen Inhalten zu versorgen. Das Spiel wird also kontinuierlich wachsen – mit den Spielern zusammen. Es handelt sich um ein sogenanntes „Games as a Service“-Spiel, bei dem die Spieler immer wieder Inhalte dazukaufen können, wenn sie Interesse haben. Mit einem solchen Spiel kann man eine längerfristige



Timo Ullmann ist Geschäftsführer und Mitgründer des Berliner Studios Yager

Verbindung zu Spielern aufbauen und auf ihr Feedback reagieren.



In „The Cycle“ müssen die Spieler es mit monströsen Aliens aufnehmen

Yager wird „The Cycle“ eigenständig veröffentlichen, ohne Publisher. Wie kam es zu dieser Entscheidung?

Verträge mit Publishern werden oft unter Bedingungen geschlossen, die nicht immer vorteilhaft für die Entwickler sind. Die Höhe der Gewinnbeteiligung ist immer ein Knackpunkt. Auch kostet es viel Energie, um im Laufe der Entwicklung auf einen gemeinsamen Nenner zu kommen. Darum veröffentlichen wir unsere Spiele heute selbst. Sicherlich birgt das ein größeres Risiko. Floppt ein Spiel, tragen wir komplett die Kosten. Aber es gibt uns mehr Freiheit. Und die braucht es bei ambitionierten Projekten.

MACHEN WIR UNS NICHTS VOR

Die Fastenaktion der evangelischen Kirche fordert dazu auf, sieben Wochen nicht zu lügen. Was das im Alltag bewirken kann, beschreibt Martin Jürgens



Gute Übung:
nicht verstecken,
sondern ehrlich
sein

Sieben Wochen ohne Lügen? Sieben Wochen nur die Wahrheit sagen? Damit brähe bei der Bundeswehr Chaos aus: Man stelle sich vor, die Gruppenführerin sagt zum Chef: „Ich denke, Herr Hauptmann, Ihre Entscheidung ist völlig unsinnig!“, der Ausbilder zum Rekruten: „Schütze Müller, Sie sind einer der unfähigsten Rekruten, die ich je hatte“, der Bataillonskommandeur zum Brigadekommandeur: „Nein, Herr General, meine Bataillon ist nicht einsatzfähig, meine Soldaten sind ausgelugt.“

Das sind Sätze, die bei der Bundeswehr wohl eher selten gesagt werden, obwohl sie vielleicht richtig sind. Viele Soldaten sagen Vorgesetzten und Untergebenen nicht die Wahrheit ins Gesicht, weil es ihnen Nachteile bringen könnte. Oft passiert beim Bund deshalb nach oben das, was „Klarzeigen“ genannt wird – auch, wenn gar nichts klar ist. Es werden Klarstände und Bereitschaften gemeldet, die es nicht gibt.

Und privat? Sagt man der Freundin, dass man ihre neue Jacke geschmacklos findet? Dem Kumpel, dass die neue Frisur albern aussieht? Dem Kameraden,

dass er mal wieder duschen könnte? Oder macht man der Oma klar, wie doof man ihre Geschenke findet?

„Meist belügen Menschen erst sich selbst – und dann andere.“

Wir lügen vielleicht nicht so oft, verschweigen allerdings öfter die notwendige Wahrheit. Aber ist das schon lügen? Und ist es manchmal nicht besser zu lügen oder die Wahrheit

FOTOS: DDP IMAGES, JENS-ULRICH KOCH / VERENA BRÜNING

mir und anderen zum Beispiel meinen Wohlstand oder eine Verliebtheit vorlügen. Wer über seine Verhältnisse lebt, wird pleitegehen, und eine lange Beziehung kann man nicht auf einer Lüge aufbauen. Und wenn ich mir selbst nicht eingestehe, dass ich mit meinem Lebensplan auf dem Holzweg bin, kann ich ziemlich lange in die Irre laufen. Meist belügen Menschen erst sich selbst – und dann andere.

WER EHRLICH IST, MUSS DABEI NICHT FIES SEIN

Schlimm werden Lügen auch, wenn ich andere damit belaste, so wie beim berühmten „Klarzeigen“ auf dem Rücken der Kameraden. Da wünsche ich den Soldaten und der Bundeswehr insgesamt, dass sich ihre Vorgesetzten an dieser Fastenzeit ohne Lügen beteiligen und aufhören etwas vorzugeben, was nicht ist. Das täte nicht nur den Soldaten, sondern der ganzen Truppe gut. Denn auch eine Armee kann man nicht auf Lügen aufbauen, wenn sie funktionieren soll.

Solche Lügen schaffen falsche Voraussetzungen und zerstören, statt aufzubauen. Das alte Sprichwort „Lügen haben kurze Beine“ stimmt. Irgendwann kommt es doch raus. Also könnte man die Fastenzeit nutzen, mit den Lügen aufzuräumen, die unser Leben in die falsche Richtung drängen.

Nicht zu lügen heißt aber nicht unbedingt, andere mit der Wahrheit zu verletzen. Dass der untalentierte Schütze Müller bei der Bundeswehr fehl am Platz ist, wird er irgendwann selbst merken. Ich muss ihm nicht ins Gesicht sagen, für wie unfähig ich ihn halte. Und der Oma zu zeigen, dass man sich nicht über ihr Geschenk freut, ist genauso herzlos, wie dem Kumpel zu sagen, dass er total peinlich ist, weil er sich die restlichen Haare über die Glatze kämmt.

Spricht man die Wahrheit aus, dann muss sie etwas bringen und mit Liebe verbunden werden. Zum Unterstellten:

„Schütze Müller, Sie sind ein feiner Kerl. Ich sehe sie aber eher im Büro als in einer Kampfkompanie.“ Zum Chef: „Herr Hauptmann, ich hätte da eine Anregung...“ Zur Oma: „Vielen Dank für dein Geschenk. Und ich habe jetzt schon einen Wunsch für das nächste Jahr.“ Zum Kumpel: „Versuch doch mal, die Glatze zu rasieren, das sieht cooler aus.“ All das ist ehrlich, aber mit Liebe gesagt – ohne sich selbst oder anderen zu schaden.

Sieben Wochen ohne Lügen, die mich auf falsche Wege bringen. Sieben Wochen mit der Wahrheit, die ich liebevoll einbringe. Das ist eine gute Übung für uns alle.

Militärdekan Martin Jürgens,
Evangelisches Militärpfarramt Hannover



SIEBEN WOCHEN OHNE

Wenn Fasching vorbei ist, folgt die Fastenzeit, dieses Jahr vom 6. März bis 20. April. Christen bereiten sich in dieser Zeit auf Ostern vor, um dann die Auferstehung Jesu Christi zu feiern. Die evangelische Kirche lädt zur Fastenaktion „7 Wochen Ohne“ ein. Die Idee: nicht einfach auf Süßigkeiten oder Alkohol verzichten, sondern sich darüber Gedanken machen, was das achte Gebot „Du sollst nicht lügen“ für den Alltag bedeutet – und wie man sich selbst und anderen gegenüber ehrlicher sein kann. Das Motto lautet deshalb: „Mal ehrlich! Sieben Wochen ohne Lügen“. Infos und Tageswandkalender unter: www.7-wochen-ohne.de.

FEIERN, BETEN, DISKUTIEREN

EVANGELISCHE SOLDATEN AUS ALLER WELT TREFFEN SICH IN SÜDFRANKREICH

Bereits zum 68. Mal treffen sich evangelische Soldaten zum Internationalen Protestantischen Soldatentreffen in Méjannes-le-Clap. In einer Region mit grandioser Natur machen Teilnehmer aus 20 Nationen gemeinsam Ausflüge, finden sich zu Gottesdiensten und Gesprächsrunden zusammen oder feiern einfach miteinander. Das „RIMP“ („Rassemblement International Militaire Protestant“) findet vom 13. bis 16. Juni statt.

In diesem Jahr lautet das Motto „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben...!“ Mit diesem Wort Jesu knüpfen die Workshops ans Vorjahr

an, als es um das Ende des Ersten Weltkriegs und die daraus folgenden Entwicklungen ging. Auf die Frage, was der Weg Jesu für einen selbst bedeutet, findet mancher während der Reise ganz nebenbei Antworten. Für das RIMP kann man Sonderurlaub beantragen.

Aus Deutschland fahren Busse nach Méjannes-le-Clap. Wer die Atmosphäre des RIMP selbst erleben möchte, wende sich an sein Evangelisches Militärpfarramt oder ans Evangelische Militärpfarramt Roth, EvMilPfarramt-Roth@Bundeswehr.org, Telefon: 09171/83-2568.



Unter südfranzösischer Sonne gehören Gottesdienste und Ausflüge wie zum berühmten Pont du Gard zum Programm. Ein Unterstützungskommando aus deutschen und französischen Soldaten bereitet die Veranstaltung vor Ort vor

GEPLANTER ABLAUF

- **Mittwoch, 12. Juni:** Ankunft, Abend der Begegnung und Abendessen
- **Donnerstag, 13. Juni:** Eröffnungsgottesdienst, abends „Dorf der Nationen“ mit allen Delegationen
- **Freitag, 14. Juni:** Gottesdienst in Dieulefit, Wanderung auf dem Jakobsweg
- **Samstag, 15. Juni:** vormittags Workshops, anschließend Gottesdienst, nachmittags Exkursionen, abends Konzert auf dem zentralen Festplatz
- **Sonntag, 16. Juni:** großer Abschlussgottesdienst



LEUTE TREFFEN, KONZERTE BESUCHEN, GANZ VIELE EINDRÜCKE - DAS IST DER DEUTSCHE EVANGELISCHE KIRCHENTAG (DEKT)

Alle zwei Jahre ist Kirchentag: Das evangelische Großereignis findet vom 19. bis 23. Juni in Dortmund statt. Soldaten können dafür Sonderurlaub beantragen. Beim Kirchentag treffen sich über 100000 Menschen aller Altersgruppen, das Programm umfasst rund 2000 kulturelle, geistliche und politische Veranstaltungen. Dabei geht es um Themen wie Digitalisierung, Arbeit, Europa – und um die Frage: Was ist die evangelische Haltung dazu, wie hilft unsere christliche Perspektive bei den Herausforderungen?

Dieses Jahr steht der Kirchentag unter dem Leitgedanken „Was für ein Vertrauen“. Die Aussage stammt aus der Erzählung über einen gewalttätigen Konflikt im Alten Testament (2. Könige 18,19): Es geht um mensch-

liches und kluges Handeln und wie man dabei auf Gottes Zugewandtheit vertrauen kann, um einen unerbittlichen Machtkampf und um überraschend friedliche Lösungen. Ein spannender Ausgangspunkt also für die Beteiligung der Evangelischen Militärseelsorge! Sie wird unter anderem wieder mit einem Stand auf dem „Markt der Möglichkeiten“ vertreten sein. Wer dabei sein möchte, kann:

- an der zentralen Rüstzeit teilnehmen (Infos siehe unten)
- sich im Rahmen einer Themengruppe bei ausgewählten Veranstaltungen in Debatten einbringen
- am Stand der Evangelischen Militärseelsorge („Koje“) mitwirken – mit viel Kommunikationsfreude und ebenso viel Organisation im Hintergrund

- beim Aufbau und Abbau des Standes mitarbeiten – tolle Gemeinschaft, handwerkeln, viel Spaß
- bei Einzelprojekten wie dem Gottesdienst helfen

TEILNAHME UND KONTAKT:

Wer dabei sein will, wende sich ans Kirchentagsteam im Evangelischen Kirchenamt für die Bundeswehr (Telefon 030/310181-128, EKAreferatII@Bundeswehr.org) oder an sein Evangelisches Militärpfarramt. Wer hilft oder an der zentralen Rüstzeit teilnimmt, kann in der CVJM-Bildungsstätte Bundeshöhe in Wuppertal übernachten. Auch dort gibt es viele Möglichkeiten, zusammen den Kirchentag zu erleben: Morgenandachten, Treffen mit Musik, Snacks und Getränken, den Abendsegen.



Der Nachtsegen gehört zum Kirchentag wie der Auftritt verschiedenster Promis und Künstler. Max Giesinger trat beim Kirchentag 2017 in Berlin auf

DIE EVANGELISCHE MILITÄRSEELSORGE AUF DEM KIRCHENTAG 2019

- **Mittwoch, 19. Juni, 18 Uhr:** Eröffnungsgottesdienste in der Stadt, danach „Abend der Begegnung“. Die Evangelische Militärseelsorge steht dann am Platz der Alten Synagoge
- **Donnerstag, 20. bis Samstag, 22. Juni, jeweils 10 bis 18 Uhr:** „Markt der Möglichkeiten“ (Messe-gelände). Am Stand der Evangelischen Militärseelsorge („Koje“) berichten Soldaten und Militärgestaltliche von ihrer Arbeit und stehen für Fragen und Diskussionen bereit
- **Freitag, 21. Juni, 11 Uhr:** Friedensgottesdienst mit Militärbischof Rink, dem Kirchenmusiker Matthias Nagel und der „Urban Dance Crew“ der Diakonie Kosova in der evangelischen Stadtkirche St. Marien. Anschließend Empfang der Evangelischen Militärseelsorge im Museum für Kunst und Kulturgeschichte

www.kirchentag.de,
tinyurl.com/MS-DEKT-2019

MELDUNGEN

NEU IM WESTEN, IN DER MITTE

Pfarrhelferin im Evangelischen Militärpfarramt Daun ist nun **Rita Mertes-Wille**. Sie ist Nachfolgerin von **Hans-Gerd Helmes**, der in Rente ging. **Joanna Kujawa** ist neue Pfarrhelferin in Stadtallendorf. Die Leitung des Evangelischen Militärpfarramts Zweibrücken hat **Alexander Beck** übernommen. Er war zuletzt Pfarrer im saarländischen Hassel. Als Bürokratie im Evangelischen Militärdekanat Köln arbeitet jetzt **Heike Jöckel**, die zuvor innerhalb der Bundeswehr tätig war.

VERÄNDERUNG IM NORDEN

Neuer Leiter des Evangelischen Militärpfarramts Eutin ist **Thomas Dietl**. Er war vorher Pfarrer im EKD-Auslandsdienst in Sydney/Australien und trat die Nachfolge von **Dorothea Brand** an. Nach über elf Jahren hat **Andreas Knabe**, der bisherige Leiter des Evangelischen Militärpfarramts Kiel I, die Evangelische Militärseelsorge verlassen und kehrte in den Dienst der Westfälischen Landeskirche zurück.

Beide Veranstaltungen stehen auch Zivilangestellten der Bundeswehr offen. Soldaten können Sonderurlaub beantragen (ZDV A-1420/12).

Hauptgefreiter SÜEDA GÖKCEK (21),
Stabsdienstsoldat

- 1) Köln 50667
- 2) Erlebnisbad Maximare in Hamm
- 3) Berufssoldat für Mannschaften

Obergefreiter BENJAMIN HOQUE (22),
Stabsdienstsoldat

- 1) Game of Thrones
- 2) FitX-Fitnessstudio
- 3) Mehr Weiterbildung und mehr Unterstützung für alle, die die Laufbahn wechseln wollen

WAS IHR WOLLT

Soldaten vom Standort Ahlen sagen, was sie denken.

Die drei Fragen diesmal:

- 1) Was ist deine Lieblingsserie?
- 2) Dein Freizeittipp rund um die Kaserne?
- 3) Was würdest du dir von der Bundeswehr wünschen?

Stabsunteroffizier RAPHAEL KLINGENHAGER (31),
Stabsdienstsoldat

- 1) Better Call Saul
- 2) Erlebnisbad Maximare in Hamm
- 3) Berufssoldat auch für Unteroffiziere ohne Portepe und Mannschaften

Oberstabsgefreiter CHRISTIAN NIETZ (35),
3. Kompanie, Stabsdienstsoldat und Kraftfahrer

- 1) Ich schaue keine Serien
- 2) Erlebnisbad Maximare in Hamm
- 3) Berufssoldat für Mannschaften

Oberstabsgefreiter DANIEL NUSS (25),
3. Kompanie, leichter Späher

- 1) Game of Thrones
- 2) Kino CinemAhlen
- 3) Bessere Ausrüstung

Oberstabsgefreiter FRANCO PISTRITTO (35),
Stabsdienstsoldat

- 1) Two and a Half Men
- 2) Paintball, direkt gegenüber der Westfalenkaserne
- 3) Berufssoldat für Mannschaften

Oberstabsgefreiter VLADIMIR REICHERT (26),
3. Kompanie, leichter Späher

- 1) The Big Bang Theory
- 2) Allee-Center in Hamm
- 3) Bessere Ausrüstung

Hauptgefreiter ERIC ROHKEMPER (21),
1. Kompanie, IT-Soldat

- 1) Black Mirror
- 2) Restaurant Steinofen in Ahlen
- 3) Bessere Bahn- und Busverbindungen zur Kaserne, mehr Verantwortung für Mannschafter

• AHLEN

Die Soldaten des Aufklärungsbataillons 7 sind in der Westfalenkaserne in Ahlen stationiert

Oberstabsgefreiter BASTIAN WAGNER (34),
3. Kompanie, Kfz-Mechatronik-Soldat

- 1) Ich schaue keine Serien
- 2) Als Heimschläfer kann ich dazu nichts sagen
- 3) Berufssoldat für Mannschaften



SCHNEID'S AUS
UND STECK'S EIN!

FOTOS: BUNDESWEHR (9) / FELIX EHRLING

digung des INF-Vertrags ist ein verheerendes Signal für die nächste Überprüfungs-konferenz zum Atomwaffen-sperrvertrag im Jahr 2020“, sagt Oliver Meier, Experte der Stiftung Wissenschaft und Politik. **Beispiel 2:** Die USA schlossen 2008 mit Indien ein Abkommen zur Lieferung ziviler Atomtechnik, um einen Gegenspieler Chinas zu stärken. Das widerspricht dem Geist des Vertrags.

WIE VIELE ATOMWAFFEN GIBT ES?

Das Stockholmer Friedensforschungsinstitut „Sipri“ schätzt, wie viele Atomsprengköpfe Staaten 2017 besaßen: Russland: 6850, USA: 6450, Frankreich: 300, China: 280, Großbritannien: 215, Pakistan: 140-150, Indien: 130-140, Israel: 80, Nordkorea: 10-20. Insgesamt nimmt die Zahl der Sprengköpfe weltweit ab, gleichzeitig modernisieren viele Staaten ihre Arsenale, meldet die Organisation „Internationale Kampagne zur Abschaffung von Atomwaffen“. 2017 haben Staaten ohne Atomwaffen im Rahmen der UN einen in ihren Augen konsequenteren „Atomwaffenverbotsvertrag“ aufgesetzt. 70 Staaten haben den Vertrag bis Januar 2019 unterzeichnet, allerdings kein Nato-Staat.

WO FINDET MAN WEITERE INFORMATIONEN?

- * Zusammenfassung des Vertrags: tinyurl.com/nvv-bpb
- * Englische Fassung des Vertrags: tinyurl.com/nvp-text
- * Wie Nordkorea zur Bombe kam: tinyurl.com/bombe-zeit

Seite 4

JS TASCHENKARTE

SCHNEID'S AUS UND STECK'S EIN! Nr. 3/2019

ATOMWAFFEN-SPERRVERTRAG

WAS BESAGT DER VERTRAG?

Der Atomwaffen-sperrvertrag legt fest, dass die Atomwaffenbesitzer USA, Russland, Großbritannien, Frankreich und China ihre Atomwaffen nicht weitergeben und sie abschaffen. Bei der zivilen Atomnutzung, etwa zur Energiegewinnung, sollen Staaten mit und Staaten ohne Atomwaffen zusammenarbeiten. Der Vertrag heißt offiziell „Nuklearer Nichtverbreitungsvertrag“ (NVV), auf Englisch „Nuclear Non-Proliferation Treaty“ (NPT).

WESHALB KAM DER VERTRAG ZUSTANDE?

Der Vertrag ist seit 1970 in Kraft. Den Impuls gaben kleinere Staaten ohne Atomwaffen, vor allem Irland. Der Ansatz: Nur die Staaten, die bis 1967 erfolgreich Atomwaffen getestet hatten, werden von den Vertragsunterzeichnern als Atomwaffenbesitzer anerkannt (Artikel 9). Dafür geben sie ihre atomare Waffentechnik nicht weiter. Das Ziel:

Seite 1

JS im April 2019: Es wird sportlich!



DIENSTSPORT Was Soldaten trainieren und was sie trainieren sollten

PLUS:

Reiz des Randsports: Tchoukball, Fechten etc. Pro & Kontra: Ist Darts ein Sport?

IMPRESSUM

JS MAGAZIN



Herausgeber:
Dr. Dirck Ackermann,
Dr. Thies Gundlach,
Albrecht Steinhäuser,
Dr. Will Teichert
Redaktion:
Leitender Redakteur:
Felix Ehring (V.i.S.d.P.)
Redaktion:
Sebastian Drescher
Redaktionelle Mitarbeit:
Fabienne von der Eltz
Redaktionsassistentin:
Rahel Kleinwächter
Layout: Lukas Fiala
Bildredaktion:
Caterina Pohl-Heuser,
Sandra Schildwächter
Emil-von-Behring-
Straße 3
60439 Frankfurt am Main
Telefon: 069/580 98-414

Telefax: 069/580 98-163
E-Mail: info@js-magazin.de
www.js-magazin.de
www.militaerseelsorge.de
Verlag:
Gemeinschaftswerk der
Evangelischen Publizistik
gGmbH
Postfach 50 05 50,
60394 Frankfurt am Main
Geschäftsführung:
Jörg Bollmann
Marketing, Vertrieb:
Martin Amberg
Telefon: 069/580 98-223
Telefax: 069/580 98-363
E-Mail:
vertrieb@js-magazin.de

Die Evangelische
Zeitschrift für junge
Soldaten

Im Auftrag der
Evangelischen Kirche
in Deutschland.
34. Jahrgang

Druck:
Strube Druck & Medien
OHG
Stimmerswiesen 3
34587 Felsberg

Versand:
A & O GmbH,
63110 Rodgau-Dudenhofen
Erscheinungsweise
monatlich
Für unverlangt eingesandte
Manuskripte, Fotos,
Bücher kann keine Gewähr
übernommen werden.
Nachdruck nur mit Genehmigung
des Verlages

Sudokulösung
von S. 30

3	5	6	1	9	7	2	4	8
2	1	9	5	4	8	3	6	7
4	8	7	6	3	2	1	9	5
1	7	5	8	2	4	6	3	9
9	3	4	7	1	6	5	8	2
8	6	2	9	5	3	7	1	4
6	9	1	2	8	5	4	7	3
7	2	3	4	6	9	8	5	1
5	4	8	3	7	1	9	2	6

Verhindern, dass sich weitere Staaten atomar bewaffnen, um die Gefahr von Atomkriegen zu begrenzen.

WAS IST AM VERTRAG ZENTRAL?

Die Präambel (= Einleitung) verpflichtet die Unterzeichner zum sogenannten „**Drei-Säulen-Modell**“:

- * Säule 1: Besitzer geben keine Atomwaffen an Nichtbesitzer (Artikel 1). Nichtbesitzer verpflichten sich, keine Atomwaffen zu beschaffen oder zu entwickeln (Art. 2).
- * Säule 2: Atomwaffenbesitzer verpflichten sich, das nukleare Wettrüsten zu beenden und „in naher Zukunft“ nuklear abzurüsten. Ferner soll ein „Vertrag zur vollständigen Abrüstung unter strenger und wirksamer internationaler Kontrolle“ zustande kommen (Artikel 6).
- * Säule 3: Zivile Atomenergie kann unbeschränkt genutzt werden, Besitzer und Nichtbesitzer von Atomwaffen arbeiten dabei zusammen (Artikel 4).

WAS IST NOCH WICHTIG?

Artikel 3: Nichtbesitzer verpflichten sich zu Kontrollen durch die Internationale Atomenergieorganisation, um eine rein zivile Nutzung sicherzustellen.

Artikel 5: Nichtbesitzer sollen Zugang zu den Daten von Atomwaffentests erhalten.

Artikel 7: Vertragsstaaten können atomwaffenfreie Zonen vereinbaren. Das haben afrikanische Staaten getan.

Seite 2

IST DER VERTRAG ERFOLGREICH?

Einerseits ja, denn fast alle Staaten weltweit – insgesamt 191 – sind ihm beigetreten, auch Deutschland (BRD: 1969). Südafrika vernichtete seine sechs Atomwaffen 1991 und hat damit den Vertrag erfüllt.

WELCHE SCHWACHEN HAT DER VERTRAG?

- * Indien, Pakistan und Israel besitzen Atomwaffen und haben den Vertrag nicht unterschrieben.
- * Nordkorea trat 2003 wieder aus dem Vertrag aus und besitzt Experten zufolge Atomwaffen.
- * Das Kernziel des Vertrags – die komplette Abrüstung – ist bis heute nicht erfüllt. Das schwächt die Glaubwürdigkeit des Vertrags, zumal Russland und die USA im Verdacht stehen, kleinere Atomwaffen zu entwickeln. Damit könnte die Hemmschwelle sinken, sie einzusetzen.
- * Der Iran ist ein Unterzeichner der ersten Stunde, steht aber bei den USA unter Verdacht, ein Atomwaffenprogramm zu betreiben.
- * Die Einigkeit zwischen den fünf anerkannten Atom-mächten schwindet. **Beispiel 1:** Die USA und kurz darauf Russland haben im Februar den Vertrag über nukleare Mittelstreckensysteme (INF-Vertrag) zum Sommer gekündigt. Der Vertrag untersagt Besitz, Tests und Herstellung zahlreicher Mittelstreckenraketen. Die USA werfen Russland vor, den Vertrag zu verletzen. „Die Kün-

Seite 3

KRUMBIEGEL



Was uns mit selbstfahrenden Autos erwartet



Die ersten Smartphones schlagen zurück